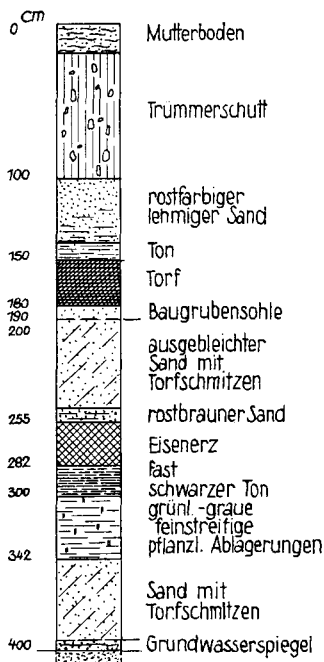


Torf, Eisenerz und Beutelshof

Beobachtungen beim Bau des katholischen Altenheims an der Brückstraße

Von Dr. Hugo Döbling



Schnitt durch den Baugrund

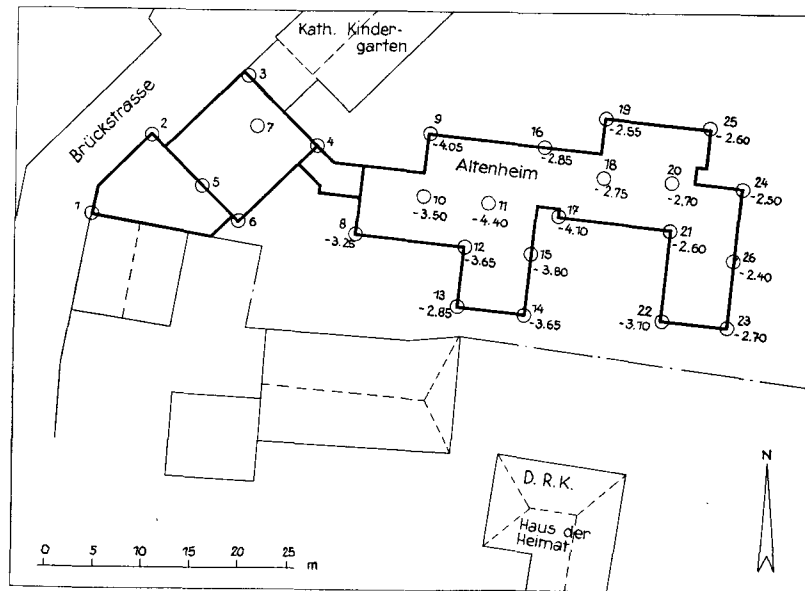
Im Februar 1968 wurde mit dem Bau des katholischen Altenheims an der Brückstraße begonnen. Man fand einen schlechten Baugrund vor. Daß man es zum Teil mit einem Trümmergrundstück zu tun hatte, mochte noch hingehen. Hier hatte ja das alte katholische Krankenhaus, das Marienhaus, gestanden, das im letzten Kriege durch Bomben zerstört wurde. Schlimmer und die Baukosten erhöhend waren Torfschichten, die sich im Untergrund befanden. Eine obere Torfschicht durchzieht das ganze Gelände. Die Oberkante liegt 1,00 bis 1,60 m unter der jetzigen Erdoberfläche. Die Torfmächtigkeit beträgt im Durchschnitt 25 cm, sie steigt bis zu 50 cm an. Das Erdreich über dem Torf ist von recht unterschiedlicher Beschaffenheit. Unter einer verschieden starken Mutterbodenschicht findet sich hellbraun oder grau gefärbter Sand, an manchen Stellen auch Ton. Überall liegt in den oberen Partien Trümmerschutt. Die Torfschicht zieht sich bis zur Duisburger Straße hin. Sie wurde mehrfach beim Häuserbau an der Brückstraße angetroffen, auch beim Verlegen der Kanalisation

in der Brückstraße. Durch Untersuchungen des Geologischen Landesamtes Nordrhein-Westfalen zu Krefeld ergab sich, daß dieser Torf in dem Zeitraum zwischen 1000 und 1500 nach Christus entstanden ist.

Bei der Ausschachtung der Baugrube für den Mittelteil des Altenheimes stieß man in 2,50 m Tiefe auf eine weitere Torfschicht. Daß eine tiefere Torfschicht vorhanden war, hatte man schon beim Bau des katholischen Kindergartens beobachtet. Durch Bohrungen von der Baugrubensohle aus wurde diese tiefere Torfschicht in ihrem Verlauf und ihrer Mächtigkeit erkundet. Beim Ausschachten der Grube für den Materialaufzug (Punkt 9 des Lageplans) traf man auf eine zusammenhängende

Eisenerzschicht, die mit dem Preßlufthammer zertrümmert werden mußte. Die Erzbank fand man auch in den anschließenden Fundamentgräben vor. Zum Teil hatte das Erz ein lockeres Gefüge und war durchsetzt und bedeckt mit hell leuchtendem Blaeisenerz, von den Mineralogen Vivianit¹ genannt. An anderen Stellen war das Erz dicht und hart und ließ dann nur an wenigen Stellen Vivianit erkennen.

Die chemische Untersuchung der Erzbrocken ergab einen Eisengehalt von 40 bis 50 %. Das Eisen ist an Kohlensäure gebunden, so wie es im Spateisenstein vorliegt. Es handelt sich also nicht um ein normales Raseneisenerz. Über dieses wurde im Heimatkalender 1968, Seite 80 und 81 berichtet. Die Entstehung des gefundenen Erzes müssen wir uns jedoch ähnlich vorstellen, als eine Eisenausscheidung in einer wassergefüllten Senke in sumpfigem Gelände. Der Vivianit ist phosphorsaures Eisen und entsteht beim Zufluß von phosphorsäurehaltigen Lösungen, z. B. Abwässern, auf das abgelagerte Eisenerz. Die Senke lief quer durch diesen Teil der Baugrube, etwa von Punkt 9 der Skizze über Punkt 11 auf



Lageplan. Die fortlaufenden Zahlen bezeichnen die durchgeführten Bohrungen. Die Dezimalzahlen geben an, wie tief unter der Geländeoberfläche der „gesunde“ (ungestörte) Baugrund beginnt.

die Punkte 15 und 17 zu. Da beide Erze bei Abwesenheit von Luftsauerstoff entstehen, handelte es sich bei dem Tümpel offenbar um stehendes, nicht um fließendes Wasser. – Der Torf ist von sehr unterschiedlicher Beschaffenheit. Neben reinen Partien treten auch schlackige und morastische Ablagerungen auf. Diese tiefere Torfschicht dürfte in einem kurzfristigen Wärmeabschnitt gegen Ende der letzten Eiszeit entstanden sein. Die Fachleute datieren diesen Zeitabschnitt auf 10 000 bis 9 000 vor Christus und nennen ihn die Allerödzeit nach einer Ziegelei in

Seeland (größte Insel Dänemarks), in deren Tongrube Ablagerungen aus jener Zeit erstmals (1907) festgestellt wurden. Späteiszeitliche Torfe sind in unserem Gebiet mehrfach beobachtet und im Geologischen Landesamt zu Krefeld eingehend untersucht worden.

Die Altersbestimmung erfolgt mit Hilfe der Pollenanalyse (Pollen = Blütenstaubkörner). Wenn die Wasser- und Sumpfpflanzen absterben, sinken sie in dem Tümpel zu Boden und wandeln sich im Laufe der Jahrhunderte in Torf um. Blütenstaubkörner, auch die von Landpflanzen, die in den Sumpf hineingeweht wurden, bleiben weitgehend erhalten, so daß es möglich ist, die Pflanzen, von denen sie stammen, und somit die Vegetation jener Zeit zu ermitteln. Aus der Vegetation ergeben sich Rückschlüsse auf das Klima und auf die Entstehungszeit des Torfes.

Bei den Ausschachtungen stieß man mehrfach auf Trümmer und Fundamentreste früherer Gebäude. Es kamen Reste eines Steinfußbodens aus roten und schwarzen Platten zum Vorschein (zwischen Punkt 18 und 19), an anderer Stelle Gewölbobogen aus Feldbrandsteinen (zwischen Punkt 19 und 21), deren Stützpfiler durch die obere Torfschicht hindurch gingen und im Sand gegründet waren. Schließlich wurde eine ganze Anzahl viereckiger eichener Pfähle von etwa 2,60 m Länge und 30 cm Durchmesser ausgebaggert, also Teile eines Pfahlrostes, auf dem im Mittelalter, als das Gelände noch sumpfig war, die Häuser errichtet wurden.² – Beim Ausheben des Fundamentgrabens an der Ostseite des Mittelbaues fand man bei Punkt 15 3,30 m unter der Terrainoberfläche im Torf bzw. torfigen Morast ein waagrecht liegendes kreisförmig ausgeschnittenes 5 cm dickes Brett. Der Durchmesser der Öffnung betrug 1 m. Ungefähr 30 cm tiefer ragte aus der Torfwand ein etwa 25 cm breites Brett heraus. Auf dem kreisförmig ausgeschnittenen Brett lagen einige Radialsteine aus Feldbrand, das sind Ziegelsteine, die auf der einen Seite schmaler sind als auf der anderen, so daß sie beim Aneinanderlegen der Rundung des Ausschnittes entsprachen. Da auch in der Sandschicht über dem Brett Ziegelschutt auftrat, kann man annehmen, daß hier ein Brunnschacht vorhanden war. Bei den Ausschachtungen kam auch eine größere Anzahl Topfscherben zum Vorschein, deren Zeitbestimmung bis ins frühe Mittelalter zurückreicht.

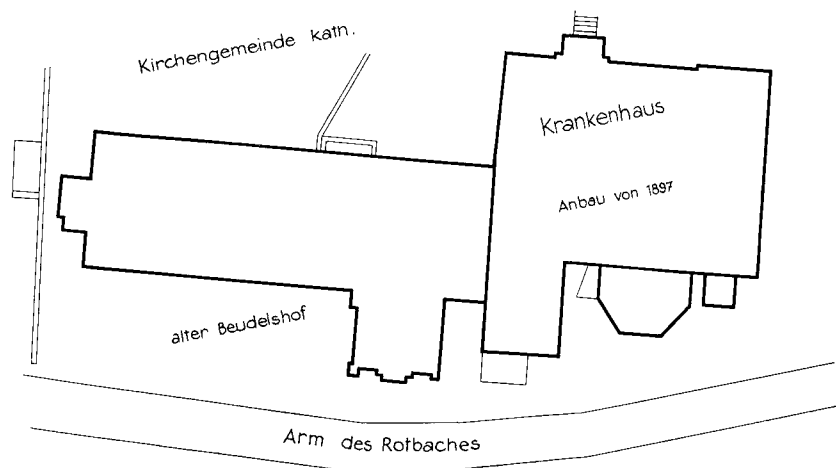
Das Auftreten von alten Bebauungsresten bei den Ausbaggerungen wirft unwillkürlich die Frage auf, was für Gebäude früher hier gestanden haben. Meine Erkundigungen³ ergaben folgendes: Da, wo die Eichenpfähle zum Vorschein kamen, stand einst ein Bauernhof, der Beutelshof⁴. Dieser Hof soll älter als der Voswinkels Hof, das jetzige Haus der Heimat, gewesen sein. Vom Voswinkels Hof hat Walter Neuse nachgewiesen, daß er zu Beginn des 15. Jahrhunderts einem Goswin Steck gehörte („Steckenhof“)⁵. Vom Beutelshof dürften auch die freigelegten Gewölbobogen stammen. Daß ein solches Kellergewölbe im späteren Marienhaus noch vorhanden war, ist bekannt. Auch im Nachbarhaus, das die Familie Bußmann bewohnt, sind solche Gewölbekeller vorhanden.

Durch Schenkung kam der Beutelshof 1894 in den Besitz der katholischen Kirchengemeinde, die ihn als Krankenhaus einrichtete⁶. Damals kamen die Clemensschwestern nach Dinslaken. Gegen Ende der 90er Jahre wurde neben dem alten Haus ein Erweiterungsbau aufgeführt. In den Jahren 1910–1912 wurde das Krankenhaus an der Friedhofstraße errichtet. Es wurde 1912 bezogen. Das Marienhaus

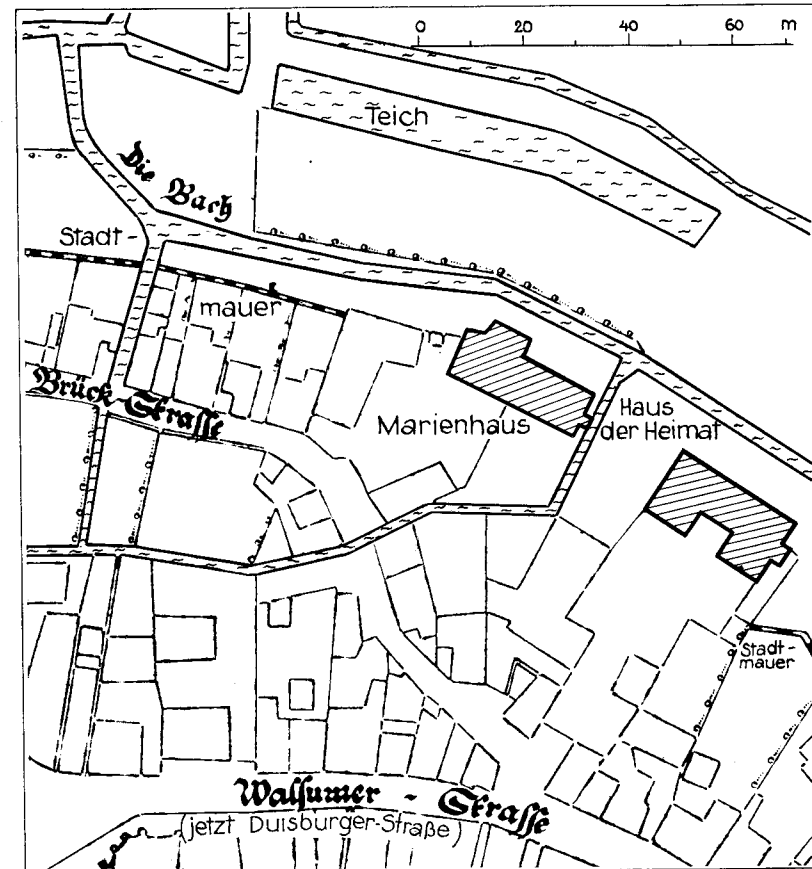


Voßwinkelshof und das Marienhaus (im Hintergrund). Es ist nur der Altbau davon zu sehen.

wurde damit für andere Zwecke frei. Ein Teil des Hauses wurde Schwesternheim für die Vorsehungsschwestern. Es wurden ein Kindergarten, eine Nähsschule und eine Lehrküche mit Mittagstisch eingerichtet. Eine Schwester erteilte Klavierunterricht. Außerdem fanden Geistliche, Lehrer und Lehrerinnen darin eine Wohnung und Beköstigung. Auch andere Interessenten konnten sich einmieten.



Grundriß des Marienhauses 1902



Ausschnitt aus einem alten Stadtplan

Der abgedruckte Ausschnitt aus dem alten Stadtplan zeigt, daß ein Rotbacharm die Wiese vor Voswinkels Hof und Marienhaus durchfloß. Das Wasser war so rein, daß die Hausfrauen ihre Wäsche darin spülen konnten. Der Bach war reich an Fischen. Vor allem Aale wurden darin gefangen. Der Teich war zum großen Teil verschilft. Darin gab es Goldfische in der Größe von Karpfen. Den Kindern diente er im Winter als Schlittschuhfläche.

Der Grund für die Versumpfung des Gebietes im Bereich des Altenheimes in der Zeit, als der Torf gebildet wurde, dürfte in dem hohen Grundwasserstand zu suchen sein. Dieser war zurückzuführen a) auf die Zuflüsse von den Höhen östlich der Stadt und natürlich auch aus dem Einzugsgebiet des heutigen Rotbaches, b) auf den zu geringen Abfluß des Grundwasserstromes nach dem Rhein hin. Den Rotbach so, wie wir ihn heute kennen, als Verursacher der Versumpfung zu nennen, erscheint

mir zu gewagt. Es steht nicht fest, welchen Lauf der Rotbach vor 11 000 Jahren hatte, ebenso wenig wie wir wissen, wo damals der Rhein geflossen ist⁷. Der heutige Lauf des Rotbachs im Stadtbereich ist durch Menschenhand geschaffen, und ich möchte meinen, daß er eher entwässernd als sumpfbildend gewirkt hat. Schließlich haben wir in unserer Gegend in einer Tiefe bis zu 4 m zahlreiche Torflager aus der späten Eiszeit, bei deren Entstehung der Rotbach bestimmt nicht beteiligt war (z. B. unter der Vierlindenhofsiedlung und im Overbruchgebiet).

Anmerkungen

- ¹ Nach dem englischen Mineralogen J. G. Vivian.
- ² Die Pfähle fanden sich zwischen den Punkten 12 und 15, 13 und 14 und zwischen 17 und 21. Wahrscheinlich war das stehengebliebene Bodenstück zwischen 14, 15, 17 und 21, 22 einstmals auch bebaut. Von 21 bis 22 befand sich altes Mauerwerk aus Feldbrandsteinen, und im unteren Teil der Mauer saßen drei große Quarzitblöcke. Man sagt, es sei Taunusquarzit aus der Gegend von Bingen. Man habe solche Blöcke in den Baugrund hineingeworfen, um diesen zu befestigen. Vielleicht stammten die Quader aus den Trümmern eines frühmittelalterlichen Bauwerks. Der größte maß 55 x 28 x 30 cm.
- ³ Von einem Aktenstudium zur genauen Ermittlung der Zusammenhänge wurde abgesehen. Die Darstellung der Geschichte des katholischen Krankenhauswesens sei einem Berufeneren überlassen.
- ⁴ Nach der Uraufnahme des Katasteramtes von 1837 wäre „Beudels Hof“ zu schreiben.
- ⁵ Walter Neuse: Vom Stecken-Hof zum Voßwinkels Hof. Heimatkalender 1955, Seite 50—52; Führer durch das Haus der Heimat, Seite 3.
- ⁶ In dem Statut des „Katholischen St.-Vinzenz-Hospitals“ vom 1897 heißt es: „Die Anstalt befindet sich auf dem der römisch-katholischen Pfarrkirche Dinslaken am 18. Mai 1894 von Herrn Johann Bleckmann sen., Heinrich Deleré sen., Hermann Oppen-Rhein, Frau Witwe Dr. Schaefer, Frau Witwe Josef Wienert und Fräulein Henriette Bleckmann geschenkten Anwesen (dem früheren Beutelshof).“ („Rheinische Post“, vom 7. Januar 1963).
- ⁷ Entlang dem Abhang der Terrassenflächen zwischen Sterkrade, Barmingholten, Hiesfeld, Lohberg und Bucholtswelmen erstreckte sich einstmals „zweifelsohne die alte Uferrinne des Niederterrassenstromes und als solche der natürliche Vorfluter bzw. das Sammelbecken des Grundwasseraustritts der Mittel- und Hauptterrasse“ (R. MEYER, Heimatkalender 1953, Seite 21). Das Bett dieses alten Wasserlaufs, wegen der einstmals hier vorhandenen Sumpfgelände auch als Bruchgraben bezeichnet, ist auf den Karten noch gut zu erkennen. — Ein alter Rheinlauf ist z. B. der Bogen von Götterswickerhamm den Mombach entlang über Stockum und Mehr nach Mehrum.

Allen, die mir durch Auskünfte, Auffinden der Bilder und das Zeichnen der Karten geholfen haben, sei hiermit herzlichst gedankt. Besonders erwähnen möchte ich den Baustellenleiter, Herrn Josef Schwefer, der mir oft hilfreich zur Hand ging. Sollten bei der Deutung alter Bau-trümmer Fehler unterlaufen sein, so wäre ich für Hinweise dankbar. Es fehlt noch ein gutes Bild vom Marienhaus. Wer kann ein solches für kurze Zeit dem Kreis-Kulturamt überlassen?